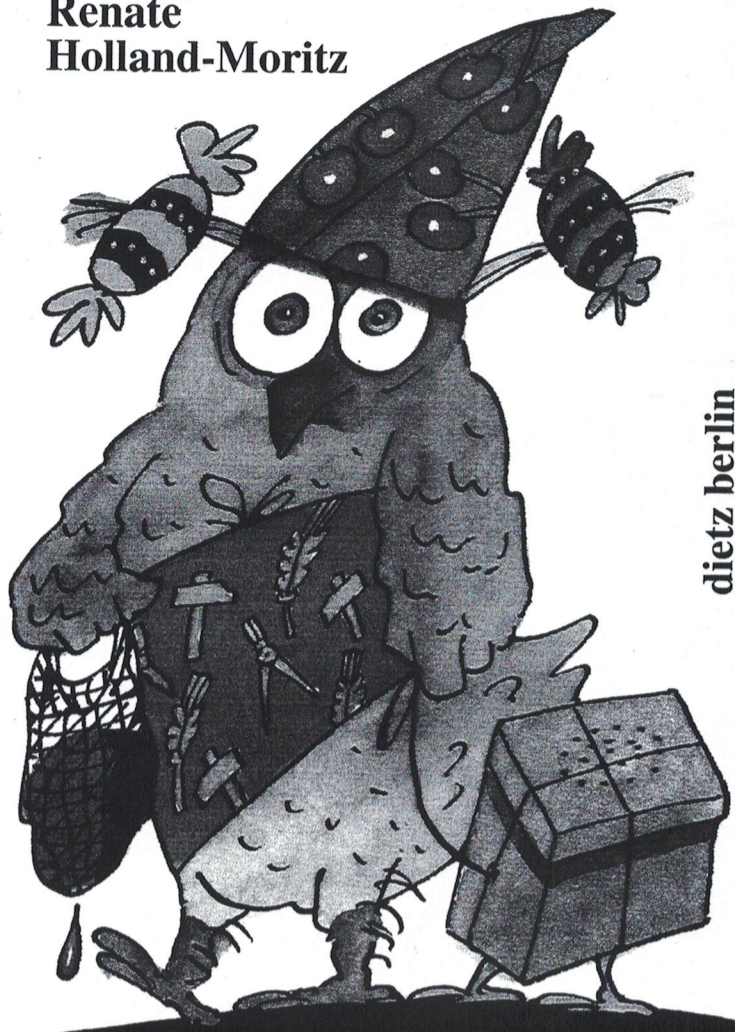


Renate
Holland-Moritz



dietz berlin

**Angeschmiert
und eingewickelt**

gende Frage beantwortet, nämlich: Wo kommen die Löcher im Käse her? Für die erheblichen Preisdifferenzen bei den abgepackten Mandeln und Trockenpflaumen ist allerdings eine andere Sparte der Artistenhandelsloge zuständig: die GHG* Obst und Gemüse.

Fachliche Anerkennung gebührt auch den talentierten Damen der Kaufhalle Spindlersfeld, denen es immerhin gelang, tiefgefrorene Enten in goldene Gänse zu verwandeln. Das Kunststück honorierten sie sich selbsttätig mit rund 30 Pfennigen pro Vogel.

In der Passage im Hans-Loch-Viertel und in der Kaufhalle Annenstraße wurden die privaten Umsatzprämien beim Verkauf von Zitronen und Dattelwein durch das Generationsproblem ermöglicht. In einem Falle hatte eine zu junge, im anderen eine zu alte Kollegin ausgewogen. Eine einleuchtende, wahrhaft ausgewogene Erklärung!

Wie man sieht, handelte es sich wirklich um einen ganz gewöhnlichen Tag. Lediglich im Kaufhaus „Einsfix-drei“ gab's an diesem Mittwoch eine Riesenaufregung. Die Verkäuferinnen saßen noch lange nach Ladenschluß beieinander, verstört, enttäuscht, wie vor den Kopf geschlagen. Die blonde Gisela vom Fleischwarenstand war eine Kriminelle! Mein Gott, wie hatte das geschehen können? Keinen Tag länger würde man mit ihr zusammenarbeiten, schließlich hatte man seinen Stolz als sozialistisches Handelskollektiv. Nein, die Gisela mußte gehen, für eine solch schmutzige Tat gab's kein Pardon. Fachverkäuferin Gisela F. (23) war nämlich überführt und geständig, einer Kollegin zehn Mark aus der Schürzentasche gestohlen zu haben.

1968

* GHG – Großhandelsgesellschaft

Ich habe zwei Kinder (Konfektionsgrößen 158 und 104), die mit konstanter Bosheit alljährlich aus ihrer gesamten KOB herauswachsen. Wer das für keineswegs kritikwürdig hält, schneidert entweder selbst oder hat noch niemals Kinderoberbekleidung eingekauft.

Am Anfang versuchte ich, die jeweils ausfallenden Hosen, Kleider, Mäntel und Anoraks nach Bedarf zu ersetzen. Diese zeit- und nervenraubende Methode habe ich indes aufgegeben. Jetzt warte ich bis zu Beginn einer neuen Saison, nehme mir ein bis zwei freie Tage, ein großes Stullenpaket, eine Schachtel Beruhigungspillen sowie eine Liste der dringend benötigten Textilien und rüste mich zu einer einmaligen Odyssee.

Diesmal hatte ich die verwegene Idee, Anfang Oktober warme Winterkleidung kaufen zu wollen. Draußen war's zwar schon empfindlich kalt, aber in den überheizten Berliner Kaufhäusern herrschte schläfriger Altweibersommer.

„Ein Winterkostüm für zwölf Jahre?“ wiederholte die Verkäuferin der KOB-Spezialverkaufsstelle Adlershof, als hätte ich sie um einen Raumfahreranzug aus Silberlamé gebeten. „Wintersachen kommen erst im November. Kostüme sind zur Zeit überhaupt nicht da. Aber ein Jackenkleid ist am Lager.“ Das allen zwölfjährigen Adlershoferinnen zuge dachte Jackenkleid war von schmutzig-gelber Farbe mit grauen Karostreifen, Material Spezitex, der stolze Preis 90,40 Mark.

Vom VEB Jugendmodelle Roßwein offenbar unter dem Motto hergestellt: „Für die kleine Oma mit Lotto-Fünfer!“ Die Frage nach Dederon-Anoraks machte die Verkäuferin stumm vor Mitleid. Im Modehaus „Chic zu dritt“ hingegen gab es inmitten des langweiligen, tristen Angebots eine Oase für zehnjährige Luxusgeschöpfe: Anoraks aus weißem Nylon, importiert aus Westdeutschland, Preis 86 Mark. Im Kaufhaus „Centrum“ fand ich ein einziges Mädchenkostüm, dunkelblau, offenbar Wollstoff (leider fehlten Materialzettel sowie einige Knöpfe), Kostenpunkt 94,50 Mark. Eine Treppe tiefer befaßten sich – im Wortsinne – Hunderte Kundinnen mit rosa, weißen und hellblauen Kinderpulovern aus synthetischem Material. Die mittlerweile leicht beschmutzten Prunkstücke kosteten zwischen 47 und 66 Mark.

Genug der naturalistischen Schauerdramen. Fragen wir mal ganz prosaisch: Was ist eigentlich los in der Kinderoberbekleidungsindustrie? Befindet sie sich auf einem anderen Stern? Produziert sie qualitativ hochwertige Stücke für einen Kundenkreis, der sich vornehmlich aus nichtarbeitenden Millionärsgattinnen zusammensetzt? In unserem Staat ist allenthalben eine wohlthuende Fürsorge um Mutter und Kind zu spüren. Die Kostenbeiträge für Krippen- und Kindergartenplätze, für Schulspeisung und Hortunterbringung sind beispielhaft niedrig. Medizinische Leistungen (einschließlich Säuglings- und Mütterfürsorge) sind sämtlich kostenfrei. Aber ein Kind muß nicht nur betreut, gesund erhalten und ernährt, sondern auch gekleidet werden. Und bei diesem Kapitel kriegt namentlich jede berufstätige Mutter, die noch dazu mehrere Kinder hat, das heulende Elend.

Man sollte meinen, daß pflegeleichte Kindersachen aus Kunstfasern, wie Dederon, Grisuten, Wolpryla

usw., ein wahrer Segen für kinderreiche Familien sind. Das Gegenteil ist der Fall. Nicht nur, daß die Berufstätigen kaum Zeit haben, wochenlange Suchexpeditionen zu unternehmen, sie sind auch außerstande, oben angeführte fernsehturmhohe Preise zu zahlen. Bei der diesjährigen Herbstkaufhandlung boten beispielsweise die Firmen Ehrler KG Schlehma und die PGH Mode Saalfeld Kinderanoraks aus Kunstfaser für sage und schreibe 175,50 und 185,50 Mark an. Doch beide Firmen waschen ihre Hände zu Recht in Unschuld, denn die Finanz-Astronomen sitzen in Frankenberg.

Hier gibt es ein Zentralreferat Textil, das jeden einzelnen Artikel der Industrie prüft und den Preis festlegt. Unterschiedslos wird mit höherer Mathematik jongliert, denn im Mittelpunkt steht nicht der Mensch, in unserem Falle das Kind mit seiner fatalen Eigenschaft zu wachsen, sondern das Prinzip formalen Rechnens. Kunstfasern unterliegen einem einheitlichen, längst überholungsbedürftigem Preisgefüge, egal, ob sie in der Damen- oder Kinderoberbekleidung verwendet werden. Wie wär's mit der Verabschiedung eines Entwicklungsgesetzes: Die sozialistische Menschwerdung lebender Computer!

Doch aber auch in den zivileren Preisregionen der KOB ist für ausreichenden Ärger gesorgt. Zweckmäßigkeit, Farbenfreude und kindgemäße Modellgestaltung scheinen eine nahezu unvereinbare Forderung zu sein. Für meinen dreijährigen Sohn gibt es grundsätzlich nur griesegraue Herrenanzüge, in denen er aussieht wie sein eigener Vater. Dazu wird von modebewußten Verkäuferinnen das obligate weiße Oberhemd samt roter Fliege empfohlen. Und in solcher Verkleidung sollen die armen Würmer nun fröhlich sein und singen!

Jeder vollsinnige Mensch fragt sich natürlich, wer es einigen weltfremden Entwerfern – zum Beispiel im

VEB Brandenburger Kinderbekleidung und in der Oskar Hennig KG Berlin – gestattet, normale kleine Jungen in ein Heer ehrwürdiger Zwerge zu verwandeln. Würde der Handel alle von der KOB-Industrie angebotenen Scheußlichkeiten ablehnen, die Hersteller also auf ihrem Murks schuldhaft und prämienlos sitzen lassen, dann sähe es in unseren Geschäften bald anders aus. „Vielleicht haben Sie recht“, entgegnete eine Verkäuferin, „aber was bieten wir in der Zwischenzeit an? Wie sollen wir den Umsatzplan erfüllen und den Bedarf decken? Wenn wir wählerisch sind, stehen wir vor halbleeren Regalen.“ Also schließt sich der Kreis: Die Industrie produziert, was sie will, der Handel kauft, was er kriegen kann, und der Kunde ist an allem schuld.

Der Witz ist nur, daß die Regale trotz allem Murks nicht voll sind, die gewaltigen Sortimentslücken können noch immer in den KOB-Spezialgeschäften beachtet werden. Ins Reich der Utopie gehören folgende Kundenwünsche: Hosenanzüge für Mädchen, modische Cordbekleidung, speziell aus breitgeripptem Cord, praktische, strapazierfähige Blue-Jeans, variable Ensembles für kleine Jungen, bestehend aus Hose, Weste und Pullover, für die man ständig passende Teile dazukaufen kann. All dies gibt es gar nicht oder so gut wie nie. Auch die gängigen Kleinkindergrößen 104 und 110 werden in so geringen Stückzahlen hergestellt, daß in manchen Läden manchmal nicht ein einziges Modell am Lager ist. Statt dessen hat aber die Industrie eine prima Erklärung am Lager: Grundlage für den Herstellungspreis ist die Größe 98. Produziert man nun die Größen 104 und 110, bedürfe es aus Planrückichten eines Preis- und Gewebeausgleichs durch die Liliputgrößen 86 und 92.

Da aber die Ein- bis Zweijährigen vornehmlich bestrickt werden, spielen sie für die Konfektion nur

eine kleine Nebenrolle. Also, der Kunde ist schuld! Warum strickt er auch, wo doch die Industrie einen Planausgleich braucht!

Noch vor einiger Zeit war es Usus, daß Vertreter des Handels und des Deutschen Modeinstituts bei der Vorstellung neuer KOB-Kollektionen zugegen waren. Sie beurteilten modische Gestaltung, Zweckmäßigkeit von Schnitt und Gewebe sowie den Preis. Sie gaben Ratschläge und legten ernstfalls ihr Veto ein. Diese bewährte Methode wurde außer Kraft gesetzt, die Kollektionen werden jetzt ausschließlich von in modischer Hinsicht nicht immer qualifizierten Kollegen des DAMW beurteilt. Natürlich können Vertreter des Handels die Kollektionsausstellungen der Großbetriebe besuchen, aber dann müßten sie ihren Stellenplan um mindestens das Dreifache vergrößern. Zweckmäßiger wäre, die Großhandelsgesellschaften würden sich zusammentun und die Betriebe mit ihren Kollektionen zu sich einladen.

Der Einfluß des Einzelhandels auf die Industrie ist auf die Direktverträge beschränkt. Doch diese Kontakte gibt es bestenfalls mit einigen Großbetrieben. Die Klein- und Kleinstbetriebe – und das sind immerhin 70 Prozent der gesamten KOB-Industrie – werden nicht erreicht. Und gerade dort sitzen die Gralshüter des schlechten Geschmacks und der Ideenlosigkeit. Auch den Spinnereien dürfte für die KOB einmal etwas Besseres einfallen als der Treppenwitz Greisyn. Dieses Gewebe, bestehend aus Zellwolle, Reißspinnstoff und einer Prise Kunstfaser, ist praktisch nicht waschbar. Kleidungsstücke aus Greisyn müssen, um wieder die ursprüngliche Form zu erhalten, chemisch gereinigt werden. Diese Zumutung bei Kinderbekleidung grenzt schon an Infamie.

Durch den Elan einiger junger Leute erfolgte in der bisher ebenfalls katastrophalen Jugendmode ein spür-

barer Wandel. Vorerst in allen großen Städten (in Berlin in der Brüderstraße) wurden spezielle Kaufhäuser für „Junge Mode“ eingerichtet, in denen sich die Jugendlichen endlich ihren Wünschen entsprechend einkleiden können. Auch Zubehör wie Schuhe, halterlose Strümpfe, Handtaschen, Modeschmuck, sogar Schallplatten gibt's am Ort der Kaufhandlung. Man läßt der Jugend ihren Lauf, weil man sie als zahlende Kundschaft ernst nehmen muß. Kinderstimmen werden dagegen nicht gehört.

Wie das Kaninchen auf die Schlange starren die Werkleiter der KOB-Industrie auf ihren Plan, den sie – rücksichtsvoll nur gegenüber ihren eigenen Jahresendprämien – mit preußischer Sturheit erfüllen. Röcke aus lustig-buntem Schottenstoff zum Beispiel produzieren sie nicht, „der Verschnitt ist zu groß“. Einfarbige Stoffe hingegen, mögen sie selbst achtzigjährigen Omas zu trist sein, lassen sich bis zum letzten Zentimeter verarbeiten. Da lacht der Plan! Das wütende Geheul der kleinen Mädchen ist für den planbewußten Werkleiter eine abstrakte Kategorie.

Sommerkleidchen aus einfachem Material sind schnell und billig hergestellt. Also ran an die Buletten! Der Plan ist theoretisch erfüllt. Daß jedoch praktisch in diesem Jahr rund 100 000 Stück Winterbekleidung fehlen, steht auf einem anderen Blatt.

Und eben dieses Blatt wollten wir nicht mehr vor den Mund nehmen. Mit den Verantwortlichen der Kinderoberbekleidungsindustrie muß geredet werden, und zwar Fraktur. Und wenn sie nach gehabter Standpauke ganz klein sind, mit Hut, dann könnten sie endlich ihre Ladenhüter selbst auftragen.

1968

Handwerker gefällig?

Wenn heutzutage einer kein vernünftiges Konversationsthema weiß, dann spricht er über Handwerker. Daß es keine gibt, und daß sie einen goldenen Boden haben, und daß es eine Katastrophe weltweiten Ausmaßes ist. Also, was mich betrifft, ich kann da nicht mitreden.

Es ist nämlich so – ich habe Handwerker! Jede Menge, und was Sie wollen: Klempner, Maurer, Fliesenleger, Maler – alles. Sie werden mich jetzt für einen Spinner halten oder für einen ganz ausgekochten Snob, der sich nicht nur einen Zweitwagen und antike Möbel leisten kann, sondern auch noch die paar Handwerker aufkauft, um damit die Nachbarn fertigzumachen. Aber mit dieser Meinung liegen Sie total schief.

Die Wahrheit ist, daß ich ein ganz einfacher, unbedeutender Mensch bin, ohne hervorstechende Eigenschaften (nicht mal Erstwagen!) und ohne nennenswertes Bankkonto. Und dennoch fliegen mir die Handwerker einfach zu.

Noch vor einem halben Jahr war ich ein Mensch wie Sie und fast jeder andere auch, also ein unbescholtener Staatsbürger mit abbröckelndem Putz, kleinen Dachschäden und tropfenden Wasserhähnen. Alle paar Monate rief ich bei der Wohnungsverwaltung an und berichtete von irgendeinem alten oder neuen Defekt an meinem verwaltungseigenen Häuschen. Die Kollegin war immer sehr nett und verständnisvoll. Sie erklärte mir, daß es kaum Handwerker gibt und daß es sich um